

Robert Ochola-Lukwiya, Innsbruck, am 16. September 2005

Meine Erfahrung als Betroffener mit den Kindersoldaten

Mein Name ist Robert Ochola-Lukwiya. Ich bin Comboni-Missionar, komme aus Kitgum, Norduganda, und studiere seit vier Jahren in Innsbruck, Österreich.

Es ist kein einfaches Ding, über Kindersoldaten zu schreiben. Ich selbst bin zwar keiner gewesen, aber ich bin Bruder, Onkel, Cousin und Freund von vielen, denn der eigene Bruder, der Neffe, Nichten, Kusinen, Cousins und FreundInnen sind als Kindersoldaten verschleppt und zu Mordmaschinen gedrillt wurden.

Damals als ich noch jünger war (12-16 Jahre alt), war es ein normales Ding, Kinder, die Gewehre tragen, zu sehen. Wir haben sie Kadogo (Swahili für die „Kleinen“) genannt. Die Welt hatte damals noch kein ehrliches Interesse an der Wirklichkeit in Uganda, sondern nur davon gesprochen, wie Uganda fortgeschritten und zum Musterland Afrikas in Demokratie, Entwicklung und Kampf gegen HIV/AIDS geworden sei. Wir Kinder, die lieber in die Schule gehen wollten als Kadogo zu werden, wurden verachtet, ausgelacht und nicht sehr selten, wenn es den Kommandos so gefiel, einfach gezwungen, Kadogo zu werden. Ein Freund von mir, mit dem Spitznamen Faida Lunede, ist heute ein erwachsener Soldat, aber er wurde 1986 von dem damaligen Kommando in unserem Dorf verschleppt. Mehrere Beispiele gibt es!

Von meinem kleinen Dorf waren wir zehn Buben, die 1981 die Schule begonnen haben. Von denen sind wir nur noch drei am Leben. Alle anderen sieben sind als Kindersoldaten im Krieg gefallen, einige bei Alice Lakwena, einige bei Josef Kony und einige nicht zuletzt bei der Regierungsarmee von Uganda. Von uns drei Lebenden, ist einer von der Josef Kony's Lord's Resistance Army, LRA, („Widerstandsarmee des Herrn“) in den Sudan entführt worden und erst nach drei Jahren im Dienst der Rebellen, konnte er von ihnen weglaufen. Dieser heißt Alex Owor.

Als Alex 1998 heimkehrte (ich war zu dieser Zeit bei Philosophiestudium in Jinja, Uganda), war es keine einfache Zeit für ihn (das Schicksal für die meisten Kindersoldaten in Norduganda), denn die Familie war nicht mehr da. Seine eigenen drei Brüder mit anderen 12 Dorfbewohnern wurden im April 1997 von Regierungssoldaten unter dem Kommando von gewissem Matayo kaltblütig und grausam umgebracht. Das Dorf selbst wurde geplündert und wir alle mussten – damals kurzfristig, aber jetzt seit 2002 langfristig - ins Flüchtlingslager, wo wir (meine Verwandten) bis heute sind. Persönlich hatte ich Angst vor Alex, meinem Freund, Altersgenossen sowie Klassen- und Dorfkollegen! Denn er hat wild ausgesehen. Die Haare wurden seit langem nicht mehr geschnitten. Der Körper war nur noch Haut auf Knochen. Dreck hat er auf sich als Kleidung!

Ähnliche Erfahrung hatte ich mit meinem eigenen Bruder, als er 1990 mit anderen Rebellen von den Regierungssoldaten gefangen wurde. Als wir, die Familienmitglieder, in die Stadt gingen, ihn zu empfangen, war ich ganz erschrocken von ihm. Er war nicht mehr mein Bruder, mit dem ich zuvor zusammen gelebt hatte. Von den Tränen, die wir gegossen haben, als sich die Regierung entschied, die ganze Gruppe zwanghaft in die Armee zu integrieren, und wir dann Abschied von ihm, meinem älteren Bruder, nehmen mussten, will ich nicht mehr weiter schreiben, denn die Erinnerung tut immer noch wehr wie damals!

Die gleiche Erfahrung ist wohl mit allen Betroffenen. Denn die zurückkehrenden Kindersoldaten mussten sich wieder zurechtfinden in einer Gemeinde, die entweder nicht mehr da, oder zwar noch da, aber nicht mehr bereit ist, jene Kinder als eigene Mitglieder zurück aufzunehmen. Die Kinder als Mordmaschinen haben ja Schreckliches zu erleben, manchmal eigene Familienmitglieder umzubringen, um ihr Überleben zu gewähren. Mein anderer älterer Bruder war nur glücklich, als 2002 mein derzeit 9-jähriger Neffe, sein Sohn, von ihm verschleppt wurde, dass die Rebellen keine Zeit hatten, den Befehl zu geben, von seinem eigenen Sohn getötet zu werden, um das Kind endgültig zu entwurzeln.

Es bleibt immer noch schrecklich Kindersoldat werden zu müssen, obwohl von der jetzigen Lage der heimkehrenden Kindersoldaten in Norduganda können wir sagen, dass es Bewusstwerdensprozesse gegeben hat und es daher eine Verbesserung gibt – dank der Bemühung der Caritas und anderer NGOs vor Ort. Seitens der Caritas der Erzdiözese von Gulu, in Zusammenarbeit mit der Acholi Religious Leaders' Peace Initiative (ARLPI), gibt es seit einigen Jahren eine Versorgung der heimkehrenden Kindersoldaten. In einem langfristig angelegten Programm zur "Rehabilitation und sozialen Integration traumatisierter Kinder und Kriegsoffer" erhalten die Betroffenen spirituelle, moralische und psychologische Betreuung mit dem Ziel der sozialen Integration.

Eine zentrale Rolle im basis- und gemeinschaftsorientierten Programm kommt den rund 500 Katechistinnen und Katechisten der Erzdiözese zu. Dies sind haupt- und nebenamtliche Laien im sozial-pastoralen Dienst der Kirche. Im Programm werden die kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu "Community Based Volunteer Counsellors", zu ehrenamtlichen Gemeindeberatern, ausgebildet. Für den Caritas-Direktor der Erzdiözese Gulu, John Felix Opio, ein Priester aus meinem Volk der Acholi, gibt es "keinen geeigneteren Weg, keinen besseren Zugang und keinen passenderen Ansatz als über die Katechistinnen und Katechisten". Es sind Männer und Frauen, die die Verhältnisse und gesellschaftlichen Zusammenhänge und Traditionen in ihren Acholi-Dörfern am besten kennen. Sie sind deshalb in der Lage, die ehemaligen Kindersoldaten in den Dörfern ausfindig zu machen, die Hintergründe und Nöte der Kinder aufzuklären und die notwendigen Hilfsangebote in die Wege zu leiten. Hauptaugenmerk wird darauf gelegt, dass die Dorfgemeinschaft die ehemaligen Kindersoldaten in erster Linie als Opfer sehen lernt und nicht als Täter, um einen gemeinschaftlichen Versöhnungsprozess einzuleiten, an dessen Ende, der christlichen und der Tradition der Acholis entsprechend, die rituelle und zeremonielle Wiederaufnahme in die Gemeinschaft stehen kann.

Der Verlauf der Feier der Wiederaufnahme ehemaliger Soldatenkinder in die (christliche) Gemeinschaft ist normalerweise so: Die Leute versammeln sich mit dem Katechisten zur Begrüßung an der Dorfgrenze. Dann wird der traditionelle 'Ritus des Drauftretens' begangen, bei dem der Rückkehrer ein Ei zertreten muss als Zeichen des Bruchs mit den zurückliegenden Erfahrungen und des neuen Anfangs. Dabei stimmt der Katechist ein Bittgebet an und besprengt das heimkehrende Kind mit Weihwasser, einem christlichen Zeichen der Reinigung. Nach dem Vorlesen eines biblischen Textes hält der Katechist eine Predigt, in der es um Vergebung und Toleranz, Verständnis und Mitleid geht. Im Gemeindelied zum Abschluss der Versöhnungsfeier kommen Freude und Dankbarkeit über Rückkehr und Versöhnung zum Ausdruck. Die Gemeindemitglieder gehen nach Hause in der Gewissheit, dass sie alle den wiederaufgenommenen, ehemaligen Kindersoldaten bei der weiteren Wiedereingliederung beistehen müssen. Diese können sicher sein, dass die Gemeinde ihnen vergeben hat und sie wieder willkommen sind in der Gemeinschaft. Diese wird mit der Acholi traditionellen Feier der Versöhnung, mato oput, ergänzt. Oput ist ein Baum, dessen Wurzel sehr bitter ist. Der Saft von den Wurzeln wird zeremoniell von den Tätern und Opfern aus einem Gefäß zusammen

getrunken, um symbolisch zu zeigen, dass die Bitterkeit der begangenen Sünde – meistens Mord - schon überwunden wird und Friede und Zusammenleben zwischen den Betroffenen zurückkehren darf und möge.

In dem kirchlichen Wiedereingliederungsprogramm kommt es insgesamt darauf an, das Gefühl der Zugehörigkeit und der Zusammengehörigkeit (auf beiden Seiten) neu aufzubauen. Verwandte von Kriegswaisen werden dazu ermutigt, die Kinder durch Adoption in ihre Familien aufzunehmen. Kinder mit schlimmen körperlichen Verletzungen, denen zum Beispiel während der Rebellenzeit als Strafmaßnahmen Ohren abgeschnitten oder Arme abgehackt wurden, erhalten medizinische Hilfe. Besonders wichtig ist eine intensive psychologische und spirituelle Begleitung der Opfer. Berufs- und Schulausbildung wird angeboten. Schwangere Mädchen, die von den LRA-Rebellen oder Militärs vergewaltigt und sexuell misshandelt wurden, können ihr Kind in einer sicheren Umgebung zur Welt bringen. Ein intensives Beratungs- und Therapieangebot ist erforderlich, um den missbrauchten Kindmüttern zu helfen, die schrecklichen Erfahrungen aufzuarbeiten und vielleicht trotz aller schrecklichen Erfahrungen ein liebendes Verhältnis zu ihrem Kind aufzubauen.

Möge dieses Schreiben die Leser und Leserinnen motivieren und dazu bewegen, sich für Bekämpfung Einsatzes von Kindern als SoldatenInnen einzusetzen.

Ich bedanke mich fürs Lesen.

Robert Ochola-Lukwiya